

Verlag Bibliothek der Provinz

Peter Reutterer
AM THAYASTROM

Thaya – Tiber – Tod

Eine Kriminalsatire

Peter Reutterer
AM THAYASTROM, Thaya – Tiber – Tod
Eine Kriminalsatire

herausgegeben von Richard Pils

ISBN 978-3-99028-094-2

© *Verlag* Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at

Cover: John Everett Millais »Ophelia« 1852

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH 

Man könne diese Züchtigung et Pueris et Puellis anwenden. Der Erfolg sei deshalb so egregium, weil durch gewaltsame Intimitäten und die Additio von zärtlichen Worten die Adulescentes, die Überbringer einer neuen Moral, restlos gefügig und militärisch schlagkräftig würden. Die Restitutio der Welt zu strikten Idealen einer nationalen Moral würde niemals über Eigenständigkeit und Individualität erreicht werden können. Dazu wäre die Constitutio humana zu sehr triebgesteuert. Nur durch Severitate Servituteque wäre das Salus einer hochrassigen Res publica zu gewährleisten, der Einzelne nur Wert, wenn er sich dem Größerem mit Emotione und Ratione verschreibe. Lollis Gesicht war blass geworden. Im Grunde hatten wir genug an Horror aufgenommen, ohne den Rest dieses deutsch-lateinischen Kauderwelschs durchlesen zu müssen. Mein Schatz, sagte meine Liebe, ich denke, wir sind an dem Punkt, an dem so ein faules Wesen wie ich zum Tätigwerden verpflichtet ist. Oder hast du irgendwo im und am Campus eine Zugriffsmöglichkeit für männliche Attentäter entdecken können. An jedem Zugang sind Wachpugnatoren postiert. Deshalb kann zu Heinrich Hirnbach lediglich eine Frau mit weiblichen Schlichen vordringen.

Irgendwann am Morgen hatte Lollis Handy gesummt. Als ich die Augen aufschlug, war sie bereits angekleidet. Herr Mendor, mein angetrauter Gatte, hat mich nachdrücklich gebeten, heute mit Herrn Hirnbach wegen weiterer Verhandlungen nach Wien zu reisen. Ich werde in einer halben Stunde abgeholt. Wenn du also noch einen Kaffee mit mir trinken willst, dann spring auf und eile mit mir zum Frühstücksbuffet, sonst hast du heute bei Lolli verloren, du wirst mich erst morgen wieder umarmen können, erklärte sie unternehmungslustig. Beim Kaffee stellte ich die Vermutung an, Herrn Mendor würde unsere Liebesbeziehung zunehmend unerträglich, sodass er nun Arrangements treffe, um Lolli von mir abzuziehen. Lolli

reagierte geistesabwesend, tatsächliche hätte sie schon Eifersuchtsszenen durchstehen müssen, doch dieses Mal käme die Entwicklung ihren Vorhaben entgegen, sie würde nämlich Heinrich Hirnbach nahe sein. Ich musterte Lolli und mir war gar nicht wohl, offensichtlich war sie ohne Aufschub zum Handeln entschlossen. Sie ließ sich aber nicht auf meine Bedenken ein und grinste frech. He, schau nicht so sorgenfältig, witzelte sie, sonst findest du nach unserer Affäre keine Gespielin mehr. Wer will schon mit einem Knittermolch ins Bett. Nach dir will ich keine Geliebte mehr, beteuerte ich. Lolli schüttelte den Kopf: Ich glaube dir kein Wort, wenn du wieder einen Verleger findest, der Liebesgedichte publiziert, suchst du dir stante pede eine Gespielin, sonst startet dein Motor für die poetische Produktion nicht. Sie hielt für eine Sekunde inne, überlegte, ob sie nicht ein Quäntchen Wahrheit von sich gegeben hätte. Der Schalk in ihr setzte sich aber durch und sie legte nach: Und sollten mich Hirnbachs Schergen bei einem Attentat exekutieren, hast du noch besseren Stoff, traumhaft verwertbaren Romanstoff: Achtzig Prozent der Bestseller-Autoren sind Verfasser von Kriminalromanen, du könntest aus erster Hand und unglaublich authentisch schreiben. Fricke würde über den unvermeidlichen Bestseller jubeln, Terror ist derzeit ein gängiges Thema. Und unseren müden Sex auszublenden, ist kein Problem, da lohnen sich ja nicht einmal Andeutungen, warf ich ein. Nun trat mir Lolli gegen das Schienbein und wir beendeten die Konversation, halb lachend, halb bangend.

Schweren Herzens hatte ich Lolli ziehen lassen. Ich sah noch eine Weile auf den Thayastrom hinaus. Dann schrieb ich rasch ein nutzloses Gedicht in meinen Notizblock.

Tränen
Wenn wir weinen
weinen wir uns
die Haut nass

halt mich
sage ich
während du gehst
aber dort an der Lärche
hältst du und winkst
und lächelst und sagst
siehst du
ich komme ja nur
bis in Herzweite.

Immerhin gab es kein Stückchen Haut in diesem Gedicht, Fricke würde es unter Vorbehalt für den neuen Band akzeptieren. Beim Überschaun meiner literarischen Erfolge könnte man zu dem Ergebnis kommen, dass die Verfassung des Verliebtseins immer die unbrauchbarste für den kommerziellen Erfolg wäre. Den meisten Menschen ist der ganz normale Wahnsinn viel lieber als der Aufschwung der Liebessinne. Während meines Sinnierens überkam mich ein Geistesblitz. Mit meinen Verlagen und Verlegern bewegte ich mich länger schon auf anachronistischem Terrain. Ich würde Beno bitten, den Text mit etwas Musik zu unterlegen und auf Youtube zu stellen.

Als die Sorge um meine Liebste wieder aufkeimte, hastete ich zurück in unser Zimmer, um Lollis Waffenarsenal zu inspizieren. Das Köfferchen unter dem Bett fand ich unverrückt vor, vielleicht würde mir die Realisierung von Lollis verrücktem Attentatsplan erspart bleiben. Rasch tippte ich meinen neuen Lyriktext Tränen in den Laptop und schickte ihn an Beno mit der Einladung, ihn mit Musik und Bildern zu versetzen und auf Youtube zu stellen. Danach entschied ich mich, eine Runde um den Mühlteich zu machen, auf dem Weg dorthin wollte ich im Gasthof Zum aufrechten Waldviertler eine Karpfenpause einlegen, vorzugsweise Karpfen in Mohnkruste. Tatsächlich würde mich eine kulinarische Großartigkeit erwarten, die aber vom Gang der Ereignisse übertroffen würde. Ich

hatte eben meine Bestellung aufgegeben, als eine katastrophale Medienmeldung alle im Gastraum entsetzte. In Oslo habe es einen Terroranschlag auf die Regierungsgebäude gegeben, doch nicht in Norwegen, dachte jeder, während Bilder halb zerstörter Häuser aus dem Fernsehgerät ins Nachmittagslicht des Gasthauses eindringen. Keiner konnte fassen, dass im friedensgewohnten Skandinavien so Schreckliches Einzug gehalten hatte. Sieben Tote würden bisher gezählt, man hätte Glück im Unglück gehabt, weil die meisten Mitarbeiter bereits in den Feierabend abgefahren wären. Auch der Wirt war von den Aktualitäten so okkupiert, dass er jede Bestellung zweimal nachfragen musste. Sehen Sie nun, erklärte er aufgeregt, die Islamisten haben wieder zugeschlagen, wenn sich Europa konsequenter vor diesen gewalttätigen und minderrassigen Fremden schützen würde, wäre so etwas nicht geschehen. Ich hätte beinahe genickt, denn unwillkürlich neigte ich zur Abneigung gegenüber einem stumpfen, konservativen Islamismus. Meine Abneigung rührte daher, dass Europa die dumpfe Version von Religion in Form eines obrigkeitshörigen und ausgrenzenden Katholizismus überwunden zu haben schien, sah man von der starrsinnigen Führungsschicht in Rom ab, nun aber durch schlecht gebildete und daher an lokale Traditionen gebundene Muslime wieder eine mittelalterliche Form von Religionsübung nach Europa eingeschwemmt wurde. Ich nickte nicht, denn natürlich zitierte der Wirt Hirnbachs Werk vom nationalen Befreiungsschlag gegen minderwertige Rassen. So merkte ich lakonisch an, der islamistische Hintergrund wäre lediglich eine Vermutung der Behörden. Die norwegische Polizei hätte aber weder Ergebnisse noch Hinweise auf die Attentäter. Man könne doch nicht so verstockt sein, schrie der Wirt auf. Wenn einem die Fakten so augenscheinlich vorge setzt würden, könnte man doch nicht leugnen, dass die Bedrohung durch Islamisten Tatsache wäre. Und wenn das getroffene Land heute Norwegen

wäre, wäre das nur Zufall, ebenso könnte das Waldviertel heute in den Schlagzeilen sein. Er hätte das Wort „Vermutung“ überhört, wiederholte ich ungerührt, aber vielleicht ließe zu viel Hirnbach-Lektüre das Hirn den Bach hinunter gehen. Nun reiche es aber, brüllte der Wirt, da unterbrach uns die Seviererin mit meinem duftenden Karpfen und hinderte den erregten Wirt, mich des Lokals zu verweisen. Seine Reaktion war exakt nach rechtsideologischem Muster verlaufen: Dort, wo das Argument abreißt, wird es durch Brutalität ersetzt. Gott sei Dank verdränge ich angesichts eines knusprig gebackenen Karpfens recht rasch alles Bedrohliche und sogar Brutale. Mit dieser Charaktereigenschaft habe ich bisher nicht nur alle Geliebten, sondern auch meine einzige Ehefrau verblüffen können. An jenem Abend nämlich, als sie mir die Scheidung antragen wollte, weil sie nun endgültig genug von meiner Arroganz gegenüber ihren Porzellanfiguren hätte, war ich bereits mit der Speisekarte beschäftigt. Meine Exfrau konnte keinen bedauernden Blick auf die notdürftig zusammengeklebte Figur werfen, weil wir uns für dieses gewichtige Abschlussgespräch in einem besseren Restaurant zusammengesetzt hatten. Ich aber bestand darauf, vor jeder Diskussion zuerst zu bestellen. Bis die Mahlzeit aufgetragen würde, würde nämlich noch gehörig Zeit, die wir mit Reden füllen könnten, verstreichen. Einige Giftpfeile aus den Augen meiner Exfrau durchbohrten mich: So bist du, genau so ignorant: Wenn ich ein wichtiges Thema anschneide, denkst du nur ans Essen. Ich sollte nicht versuchen, sie von ihrem Entschluss einer endgültigen Trennung abzubringen. Diese zehn Jahre hätten eindeutig erwiesen, wie wenige Gemeinsamkeiten wir hätten, und es würde mit jedem Jahr schwieriger. Was meine Exfrau von sich gab, war nicht nur klar verständlich, sondern zum damaligen Zeitpunkt bereits geklärt, also banal. Sie hätte einfach einen Terminvorschlag machen oder die Trennungsmodalitäten klären sollen, stattdessen

begann sie noch einmal das Ableben der unseligen Porzellangiraffe zu bejammern. Nichts lag mir ferner, als unsere Ehe noch fortführen zu wollen. Also versicherte ich, dass ich einer Scheidung mit Freude zustimmen und auch bei der Vermögensteilung ihre Ansprüche respektieren und unterzeichnen würde. Eigenartiger Weise rettete diese Klarstellung keinesfalls den Abend, trotz der ausgezeichneten Steaks blieb die Stimmung meiner Exfrau auf dem Tiefpunkt. So sehr auf dem Boden wie die Porzellanbrösel einer gekippten Porzellangiraffe.

Gerade hatte ich den letzten Bissen des exzellenten Karpfens verspeist, da überfluteten neue Schreckensmeldungen die Bildschirme Europas. Ein Attentäter hätte auf einer norwegischen Insel 77 Jugendliche hingerichtet. Innerhalb kurzer Zeit stellte sich heraus, dass der Mann sein irres Tun mit rechtsideologischem Gefasel zu begründen versuchte. Im Grunde ging es ihm aber wie allen Irren nur darum, ins Rampenlicht der ganzen Welt gestellt zu sein, ob Monster oder Heiliger ist bei pathologischem Narzissmus irrelevant. Der Wirt servierte ab, fragte, ob ich ein Dessert wünsche, unsere Auseinandersetzung von vorhin schien er vergessen zu haben und behandelte mich ebenso freundlich wie jeden anderen Gast. Beide aber hingen wir mit Augen und Ohren am Fernsehgerät und den nach und nach aufkommenden Grässlichkeiten über den Attentäter Breivik. Der Wirt, inzwischen hatte ich herausgefunden, dass ihn seine Gäste und Kumpane Schorsch nannten, versuchte klarzustellen, dass seine rechtslastigen Ambitionen nichts mit so einem Irren gemein hätten. Ein geistig noch beschränkteres Nazisubjekt in der Gaststube entblödete sich aber nicht der Bemerkung, inhaltlich habe der Attentäter ja Recht, die Muslime würden tatsächlich eine Eroberung Europas planen. Wahrscheinlich hatte er solche Hirngespinnste einem Comic der Strache-Partei entnommen. Natürlich dürfe man im Geiste der gerechten Sache nicht sozialistische Jugendliche in großem Stil exe-

kutieren, es würde reichen, wenn man die Sozialisten prügelt. Er lachte laut und hämisch, wurde aber mit seinem zynisch dummen Geschwätz allein gelassen. Allen übrigen war das Lachen erstorben. Zu dumm, wenn hinter der Maske einer angeblich gutmeinenden Ausgrenzung mit einem Mal das Verbrechergesicht dieser Politik unverstellt aufblitzt. Die Rechten würden sich hinter dummen Beteuerungen ihrer Harmlosigkeit für die nächsten Wochen verschanzen, auch der boomende Markt von Ego-Shootern würde für einige Zeit nur leise auftreten. Vielleicht würden sogar einige Jugendliche für einige Zeit weniger World of Warcraft spielen, aber diese Katastrophe würde nicht ausreichen, um die aktuellen bedenklichen Tendenzen in Bann zu halten. Noch einmal sandte ich ein Dankesgebet zum Himmel darüber, dass Lolli ohne Waffe ausgerückt war. Ihre Entschlossenheit hatte in mir keine geringe Bangigkeit ausgelöst. Ich hatte eben an Lolli gedacht, da strich mir ihre Hand durchs Haar. Meine erste Vermutung war richtig, erklärte sie grinsend. Humbert, der gefräßige Bär, sitzt natürlich im Wirtshaus bei einem Karpfen. Mach keine Sorgenfalten, mein Fressbär, setzte sie liebevoll fort, ich bin nicht so irre wie dieser Breivik. Wenn ich die Welt von diesem Hirnbach schützen will, werde ich ihn höchstpersönlich vernichten. Stell dir vor, er hat mich für morgen noch einmal in seine Residenz eingeladen, so starke und erfahrene Frauen wie mich würde die neue Bewegung brauchen. Er traue sich zu, auch mich zu gewinnen, in zwei Jahren würde er zumindest Bundeskanzler sein, hat er verlautet. Siehst du nicht, was los ist, das erste Mal in meinem Leben habe ich das Gefühl, im richtigen Augenblick am richtigen Ort zu sein. Stell dir vor, wir landen in zwei Jahren wieder dort, wo wir in den dreißiger Jahren waren und finden wiederum keine besseren Optionen als damals. Mein Beitrag wird bescheiden, aber wichtig sein. Mein Verdienst wird es sein, dass es weder einen Führer noch einen Duce namens Hirnbach geben wird. Meine

Liebe, antwortete ich, mein Verdienst wird es sein, dass du keine Waffe zur Hand haben wirst, denn was du dir da an Aufgaben zusammenreimst, ist nichts als Selbsttötung.

Wie zuvor würden wir bis in die Nacht aneinander bleiben. Und dennoch würden wir in dieser sichtbaren Welt nicht zusammenbleiben können. Lolli schob so melancholisch wie ich ihre Hand zwischen uns. Siehst du, diese Handbreit und mehr Distanz wird bald wieder zwischen uns stehen. Vielleicht hält der Zauber drei Jahre lang an, länger kann das Wunder des Eins-Seins nicht andauern. Und glaub mir, auch wenn du es dir jetzt nicht vorstellen kannst, du wirst enttäuscht sein. Und mit der Zeit werden wir übereinander die gleichen Geschichten erzählen, wie wir sie jetzt über unsere Ehe- oder Exehpartner erzählen. Bevor wir in einen tieferen Strom an Traurigkeit abdrifteten, bat mich Lolli, zur Aufheiterung eine Geschichte über meine Exfrau zum Besten zu geben. In diesen zehn Jahren unserer Ehe waren wir oft auf Reisen, begann ich. Während ich in den Städten recht rasch die Kirchen und Erotikklubs auskundschaftete, war sie eine Meisterin im Auffinden von Märkten. So hatte sie z.B. in Rom vergessen, ob sie schon einmal im Kolosseum oder in der Laterankirche gewesen war, aber sie wusste genau, dass sich hinter der Laterankirche ein Mercato für Textilwaren befand. Stand sie einmal am Kirchenportal, fand sie ganz selbstverständlich zu dem 500 Meter entfernten Markt und brachte von dort auch durchwegs Preiswertes zurück. Natürlich war ihr bewusst, dass diese Waren Billigprodukte waren, dennoch waren die Dinge einigermaßen Schmuck. Ihr Sinn fürs Kommerzielle war sehr ausgeprägt, in Wien hätte man ihr die Augen verbinden können, und sie hätte mit verbundenen Augen von allen Punkten der Stadt aus den Naschmarkt oder die Mariahilfer Straße mit ihren Großkaufhäusern orten können, den Stephansdom aber hätte sie vermutlich verfehlt, selbst wenn sie am Stephansplatz aus der U3 gekommen wäre. Denn von diesem

U-Bahn-Ausgang hätten sie die Verlockungen der Graben-Geschäfte abgetrieben, weg von dem hochragenden gotischen Turm. Wie hast du so lang an ihrer Seite durchgehalten, fragte mich Lolli grotesker Weise, sie, die schon Jahrzehnte an der Seite eines Waffenhändlers durchgehalten hatte. Ich fand sie lustig, antwortete ich, als Kind war ich auch gerne auf Märkten unterwegs. Einmal hat sie am Strand von Bibione zehn Bikinihosen anprobiert. In ihrem Eifer, auf jeden Fall das schönste Kleidungsstück zu ergattern, war sie schon einigermaßen gestresst und erhitzt. Noch dazu fiel es ihr gar nicht mehr so leicht, Mediumgrößen über ihre etwas breiteren Schenkel hinauf zu ziehen. So kam sie beim zehnten Bikinihöschen ins Wanken und krachte in den Sand des Adriastrandes. Während sie erschrocken aufkreischte, konnte ich mich eines lauten und andauernden Lachens nicht mehr enthalten. Es war also wirklich unterhaltsam, und ich mochte sie auch in ihrer mir so naiven, zielstrebigem Art. Hätte mir die Porzellan-Giraffe auf unserem Flur nicht den Rest gegeben, wäre ich vielleicht nicht in diese Sozialruine mit älteren Geliebten abgestürzt. Lolli puffte mich wegen meiner Frechheit in die Seite. Meine Behauptung war ein wenig gemogelt, gab ich zu, schon zuvor hatten mich Beschwerlichkeiten unserer Reisen dazu gebracht, eine Trennung zu erwägen. Damit meine ich, gestand ich Lolli, die Stunden, in denen mich meine Exfrau in Provinzcafés abgesetzt hatte, während sie ihre Einkaufstour durch Märkte und Großkaufhäuser absolvierte. Wenn sie nämlich nach ein, zwei oder drei Stunden wieder auftauchte, schleppte sie Säcke mit völlig überflüssigen Gegenständen an, wobei sie enthusiastisch versicherte, man würde diese Waren anderenorts lediglich um ein Vielfaches teurer erstehen können. Während sie solche Tatbestände mit großem Nachdruck erläuterte, belud sie mich mit ihren neuen Errungenschaften. Zuerst wurde mein Rucksack, den ich ständig bereithalten musste, aufgefüllt, dann behängte sie mich an den beiden

Körperseiten mit Riementaschen, schließlich an der Vorderseite mit einem prall gefüllten Beutel. Natürlich wurden Gegenargumente, es sei etwa in Rom oder Barcelona zu heiß, so riesige Lasten durch die Stadt zu schleppen, mit einem hämischen Zweifel an meiner Manneskraft und dem sensationellen Schnäppchenwert außer Kraft gesetzt. Wahrscheinlich hat dich deine Exfrau in den Nachtstunden für deine aufopferungsvollen Dienste entsprechend lustvoll entschädigt, warf Lolli ein. Das wäre eine andere Geschichte, brach ich mein Erzählen ab, denn Lolli hatte unter dem Himmel dieser Sommernacht begonnen, mir das Glied zu streicheln. Sie würde sich in den nächsten Augenblicken in eine sinnensfrohe Liebhaberin verwandeln, die den zauberhaften Weibchen unter dem Teichspiegel des Mühlteiches um nichts nachstand. Am meisten verwunderte mich Lollis Erregbarkeit, eine Erregbarkeit, die man vielleicht nur entwickelt, wenn man der Dingwelt und ihren Bestrebungen abhanden gekommen ist.

Im Hotel Thaya ließen wir noch einige Zeit die verschiedensten Nachrichten durch das Zimmer flattern. Der Massenmörder in Norwegen hatte es vorgezogen zu überleben. Er wollte miterleben, wie ihn die Weltöffentlichkeit als sensationelles Monster bäugte. Andererseits brach eine politische Diskussion los, die kaum im Sinne des fremdenfeindlichen, irren Attentäters verlief. Seine Tat stellte ungeprüfte Islamfeindlichkeit als Vorverurteilung bloß, jede Angst vor islamistischem Terror würde in nächster Zeit als Vorurteil diskriminiert sein. Stattdessen gerieten alle rechtslastigen Bewegungen in den Geruch des Terrorismus. Als wir wegzappten, entdeckten wir auf einem der digitalen Kanäle einen österreichischen Kirchensender unter Vorarlberger Patronanz. Der Prediger, offensichtlich ein Bischof aus dem äußersten Westen Österreichs, sprach groben alemannischen Akzent, so war es nicht leicht, seine Darlegungen zu verstehen. Weil er sich aber so drollig gebärdete, verblieben wir bei dem Amusement verspre-

chenden Schauspiel. Rasch war klar, dass Breivik kein Thema für den Vorarlberger Kirchensender war, vermutlich ging es nebenher darum zu vertuschen, dass der Attentäter einem christlichen Fundamentalismus gehuldigt hatte. Auf diesem Sender wurde ebenso deutlich, was überall, sieht man von Polen, der Slowakei und Bayern ab, sich abzuzeichnen begann: die katholische Kirche als Verein, der sich in rasanter Auflösung befindet. Zwar wurden in den österreichischen Lokalsendern noch sonntäglich Messen und Mittagsglocken abgespielt, dies aber nur aus Brauchtumsgründen, so wie man den Kindern Sagen über Hexen und Berggeister erzählt, obwohl niemand mehr Realitäten damit verbindet. Die Texte der Kirche hatten im Verlauf der letzten beiden Jahrhunderte ganz natürlich ihre Verständlichkeit verloren, ständig wurde man damit konfrontiert, dass einem ein göttlicher Patriarch vergeben solle und dass die eigenen Opfer Wohlgefallen finden mögen. Über das antike oder mittelalterliche Gehabe schüttelten nur ganz eingeschworene Fundamentalisten, und dazu gehörte unglücklicher Weise die katholische Führungsschicht, nicht den Kopf. Zudem hatte sich herausgestellt, dass die moralischen Ansprüche, die an das Kirchenvolk gestellt wurden, lediglich dem Gefügigmachen der Anbefohlenen dienten und von den Predigern für sich selber nicht als verbindlich angesehen wurden. Allorts waren Geschichten sexuellen Missbrauchs durch den oberen Klerus aufgetaucht. Dieser unverständlich vor sich hin brabbelnde Vorarlberger Kirchenfürst lieferte in seiner Person ein gutes Exempel, warum der katholische Verein sich in so radikaler Auflösung befand, er verweigerte jede Aktualität. Gerade weil die Ignoranz gegenüber den aktuellen Geschehnissen so unfassbar schien, bemühten wir uns, seinen Ausführungen zumindest das Thema zu entnehmen. Der Wahnsinn hatte System: Der lächerliche Bischof erklärte, Papst Pius habe eine Enzyklika über die unbefleckte Empfängnis herausgegeben. Diese sei die

Voraussetzung dafür, dass Jesus zugleich Mensch und Gott sei. Die Argumentation mündete darin, dass ein durch Geschlechtsverkehr gezeugter Jesus kein Gott mehr sein könne. Wenn man weiß, dass Papst Pius während der Nazizeit äußerst diplomatische Positionen gegenüber dem Morden Hitlers eingenommen hatte, erschienen seine Verdrängung brisanter Realitäten noch verfehlter. Lolli und ich saßen im Bett und schüttelten den Kopf. Der Wahnsinn hat System, egal aus welchem Eck und mit welcher Verrücktheit er auf uns einstürzt.

Den nächsten Tag verbrachten wir zu einem Drittel im Bett, zu einem Drittel vor Computer und Zeitungen und zu einem Drittel spazierend im Wald. Berausender als sonst umarmt mich heuer dieser duftende Sommerwald, erklärte mir die Liebste. Entweder bist du daran schuld oder dieser Hirnbach. Danke für das Kompliment, antwortete ich. Mich mit einem Rechtsradikalen gleich zu stellen, hat bisher noch niemand gewagt. Ich rempelte Lolli mit einem Hüftschwung, sodass sie ein Stückchen weggeschubst wurde und beinahe zu Fall kam. Als sich meine Liebe zu revanchieren versuchte, schubste ich sie von neuem, dieses Mal entkam sie nur ganz knapp dem Sturz. Lolli gab auf und versuchte ihr Glück in der Flucht, mit Vergnügen nahm ich die Verfolgung auf. Ich wartete eine schön bemooste Lichtung ab und brachte sie dort zu Fall. Wildes Waldtier, flüsterte Lolli und öffnete mir Hose und Hemd. Tief atmeten wir uns in das Licht dieser Welt. Ihre Haut war weiß und blühte wie die eines Mädchens. Wo nimmst du deine Jugend her, fragte ich, im Atem unserer Vereinigung befangen. Kaum waren an ihrem beinahe sechzigjährigen Leib Fältchen auszumachen. Du musst nur einen Waffenhändler ehelichen, log sie und grinste und erlaubte mir weder nach ihrem genauen Alter zu fragen noch Sentimentalitäten aufkommen zu lassen. Schließlich blickte sie auf die Uhr und erinnerte an ihre Verpflichtungen. Ich nahm ihr das Versprechen ab, zumin-

dest heute keinen Unsinn zu machen, mehr Beruhigung gestand sie mir nicht zu. Während sich Lolli auf den Campus fortbegab, beschloss ich, nach einem ausgiebigen Schläfchen mir im Gasthaus Zum aufrechten Waldviertler die Zeit zu vertreiben, neueste Nachrichten aufzusammeln. Der Wirt gab sich überrascht. Ich kehre lediglich wegen des Karpfens in Mohnkruste immer wieder bei Ihnen ein, erklärte ich und versuchte dem zwielichtigen Wirten ein kurioses Grinsen entgegenzuhalten. Wünscht der Herr ein Zwettler oder ein Schremser, wir servieren allerdings nur nordösterreichische Biere, antwortete er. Dieses Mal ein Schremser, Herr Schorsch, sagte ich und versuchte durch die schroffe Bestellung eine weitere Konversation abzublocken. Der Wirt aber beugte sich greinend zu mir herab und zischte mir, jede Distanz zwischen uns atomisierend, zu: Du machst mir nichts vor, ich spüre, wie sehr du mit uns sympathisierst. In deinem Kopf funken zwar noch die liberalen Thesen aus deiner Gymnasialzeit herum, aber im Grunde weißt du, dass es Zeit für einen Befreiungsschlag ist. Er hätte Beweismaterial, setzte er ungefragt seinen Sermon fort und eilte davon, um sich zwei Minuten später mit einer Mappe von Dokumenten vor mir aufzubauen. Mir blieb nichts übrig, als die zwanzig Minuten bis zum Auftischen des knusprigen Karpfens die Ausführungen von Schorsch zu erdulden. Umso mehr frappierten mich die Photographien und Skizzen, die mir der Wirt unter die Nase schob, sie waren tatsächlich bemerkenswert: Am Stadtrand von Gmünd sah man ein kleines Minarett, das dort inmitten eines muslimischen Ghettos emporgewachsen war. Das Skandalöse daran wäre, erklärte Schorsch, keinerlei Proteste seitens der Ansässigen hätten stattgefunden. Die jüngere Generation hätte nämlich den Norden Österreichs als zukunftsorientierten Lebensraum mit entsprechender Wirtschaftsstruktur seit zwei Jahrzehnten abgeschrieben. Tschechen, Slowaken, aber auch Türken würden nun einrücken, ja, er sage ganz

absichtlich einrücken, weil diese Bewegung in ihrer Intention eine militärische sei, gleichsam eine Okkupation. Er rede angelesenen Unsinn, versuchte ich zu entgegnen, da griff der Mann mich am Oberarm und brüllte, er müsse wegen meiner Unbelehrbarkeit zu einer drastischeren Beweisführung greifen: Er zog zwei Bögen aus dem hinteren Bereich seiner Mappe hervor. Ohne Worte breitete er vor mir ein Bildmaterial aus, das noch absurder als das vorige war. Natürlich ist mit Photomontage am Computer jeder Betrug leicht gefertigt, aber an Kuriosität war das mir Vorgelegte auf keinen Fall zu überbieten. Schorsch legte mir Photos aus einer Baumschule vor, ein Teil der Bäumchen, nämlich die als weiblich Klassifizierten, war tatsächlich mit einer Burka verschleiert. Nicht einmal die Bäume verschonen sie mit ihrem islamistischen Terror, fauchte Schorsch, mir hatte es infolge der Unglaublichkeit des Dargestellten die Rede verschlagen. Endlich erlöste mich die knusprige Mohnpanier über zartem Karpfenfleisch zumindest vorübergehend von dieser und anderen Unsinnigkeiten.

Lolli verhinderte, dass der rechtslastige Wirt weitere Bekehrungsversuche zum Dessert an mir startete, allerdings hatte sie Schlimmeres im Gepäck als die Islamisierung der Jungbäume vor Gmünd. Sie hatte eine Rede von Heinrich Hirnbach mitgebracht, die das Grässliche der neuen Rechten mit größter Deutlichkeit offenlegte. Nach dem Mohnsorbet mutete mir meine Liebe das hirnkranke Machwerk zu, es erinnerte an den von uns gelesenen Ausschnitt aus *Pugna pro Natione*: Der Grund für die zunehmende Labies mundi wäre die zu liberale Educatio, die sich seit den Sechzigerjahren wie eine Seuche breitgemacht hätte. Die effektivste Methode, Kindern Mores zu lehren, wäre, sie zu Sexualhandlungen zu zwingen oder sie zu vergewaltigen. Der *Successio educationis* sei deshalb so nachhaltig, weil durch die gewaltsamen Intimitäten und die *Additio* von zärtlichen Worten die Nachwachsenden

gewaltig irritiert würden und totam vitam an den Imperator gebunden. Wie geschlagene Canes würden sie zum Dux omnipotens zurückkriechen und um sein Wohlwollen winseln. Lolli standen vor Grausen die Haare zu Berge. Ich versuchte sie zu beschwichtigen, indem ich halbherzig anmerkte, bellende Hunde würden nicht beißen. Du bist lieb, antwortete sie, aber ich durfte an einem Rundgang im Campus teilnehmen. Der Ostteil ist eine Erziehungsanstalt für Kinder und Jugendliche, gesehen habe ich allerdings nur ein paar Mädchen. Diese haben mir einen äußerst verängstigten Eindruck gemacht. Der Nachwuchs der Pugnatoren wird bereits der menschenverachtenden Maschinerie Hirnbachs überantwortet und ruiniert. Ich irre mich nicht, mein Liebling, der Wahnsinn hat hier mehr Konsequenz als wir wahrhaben wollen, und das System basiert auf brutalster Demütigung. Mir ist heut auch schon blanker Wahnsinn angeboten worden, konterte ich. Ich winkte Wirt Schorsch herbei, er schien nur auf mein Zeichen gewartet zu haben, die Mappe mit den Bildern kurioser islamistischer Umtriebe hatte er sich unter den Arm geklemmt. Zeigen Sie meiner Freundin doch bitte die Baumschule mit den verschleierte Bäumchen. Erfreut kam Schorsch meinem Wunsch nach, und es gelang mir, Lolli ein Lächeln zu entlocken. Eine lustige Karikatur, bemerkte sie, wohl eine Verspottung von Islamophobie. Bittere Wirklichkeit, schrie Schorsch auf. Acht Kilometer von hier entfremdet man den deutschen Wald, sed Silva Germanica pulcherrima est. Mit Lollis Aufheiterung war es auf der Stelle vorbei. Die Latinismen, die auf Schorsch überzugreifen schienen, hatten ihr wieder bewusst gemacht, wie sehr die menschenverachtende Ideologie der PPN das Land zu vereinnahmen drohte.

Ich könnte hier sitzen bleiben und bis ans Ende meiner Tage auf den Strom hinausschauen, begann ich unsere Frühstücksunterhaltung des nächsten Tages. Das braune Wasser strömte gleichmäßig bis zu dem Punkt, wo die

beiden Thayaströme, der österreichische und der slawische, ineinander flossen. Schon seit jeher waren die Völker einander verbunden, wenn man nicht an der Oberfläche der Unterschiedlichkeiten verblieb und polarisierte. Mein Schatz, antwortete Lolli, ich wollte dir die Nacht nicht verderben, aber ich habe die kommenden Tage Verpflichtungen: Wir können vormittags noch schwimmen gehen, aber am frühen Nachmittag muss ich für eine Woche nach Wien verreisen. Mein werter Gemahl hat Herrn Hirnbach eingeladen und bedarf meiner Begleitung. Absolut notwendig sei sie, hat er mir nachdrücklich mitgeteilt, um gar keine Ausflüchte aufkommen zu lassen. So strikt agiert er gewöhnlich nur, wenn er einen Liebhaber wittert. Ich habe aber aus einem persönlichen Grund widerspruchlos eingewilligt: Alles, was mich in den Umkreis von Hirnbach versetzt, bringt mich der Erfüllung meiner Lebensaufgabe näher. Lolli schien glücklich, ich verzichtete darauf, sie von neuem mit meinen Bedenken zu behelligen. Bevor ich noch etwas erwidern konnte, war außerdem Franz Flößer an unseren Tisch getreten und brachte nicht nur den bestellten Kaffee, sondern bemerkte auch mit seinem ebenso unausbleiblichen wie unausstehlichen Grinsen, ich hätte offensichtlich meine Wochenendtrips durch Daueraufenthalte ersetzt, was ihn als Hotelier natürlich freue. Außerdem sei es meiner eigenen Gesundheit förderlich: Der Verzicht auf Promiskuität minimiere nämlich die Gefahr, sich durch Geschlechtskrankheiten zu infizieren. Dabei starrte er meine Begleiterin mit vielsagendem Blick an, als warte er nur auf die Einladung, meine früheren Abenteuer samt den in Aussicht gestellten Unappetitlichkeiten auszuplaudern. Ich fragte Herrn Flößer rück, wann er denn endlich seine wohlverdienten Urlaub antreten dürfe. Die Frage war viel hinterhältiger, als es den Anschein hatte. Flöbers Zynismus mir gegenüber rührte nämlich daher, dass er niemals sein Umfeld verlassen durfte, weil seine Frau ihn von der ersten Minute des Tages bis zur

letzten im Kontrollblick haben wollte und ihm niemals erlaubte, auch nur einen Tag allein zu verbringen. Ja, seine Situation war katastrophal, denn auch zu zweit verreisten die Strohmers nie, weil die Chefin den Angestellten keinesfalls unkontrolliert die Finanzgebarung überlassen wollte. Zudem nahm die Kontrollsucht von Flößers Frau von Jahr zu Jahr groteskere Züge an: Seit neuestem machte sie dem Gemahl jedes Mal eine Szene, wenn er am Thayastrand des Hotels nach dem Rechten sah, weil sie ihrem Gemahl unterstellte, lediglich wegen der halbnackten Schönen seine Rundgänge zu unternehmen. Als Flößer keine Antwort auf meine hämische Frage nach seinem Urlaub eingefallen war, lediglich sein Grinsen einfro, drückte ich noch schadenfroh meine Hoffnung aus, wir würden uns am Ufer der Thaya zu einer Plauderei wiedersehen. Denn wie er und ich wussten, reichte nur selten bis dahin der Auslauf, den ihm sein Ehejoch gewährte. Wie ein geschlagener Hund trottete Flößer in seine Rezeptionskoje zurück. Mein Mitleid gegenüber dem Gejochten hielt sich in Grenzen, der Hoteldirektor selber hatte unser Duell der Zynismen eröffnet. Was Lolli anging, war ihre Abreise nach Wien gegenüber den Besuchen im Campus für mich eine Milderung der Besorgnisse, dort würde sie, von zu viel Gesellschaft umgeben, keine Gelegenheit für ein Attentat finden. Aber wie sollte ich sie davon abbringen, in einem Anschlag auf diesen Unhold die Erfüllung ihres Daseins zu sehen. Hör nun endlich auf zu grübeln, rief Lolli, sie sprang mir bereits zum Wasser voraus. Mit kräftigen Schwimmszügen durchmaß sie das sommerliche Gewässer, zielstrebig gegen die Strömung anschwimmend.

Den Nachmittagskaffee nahm ich bereits verwaist im Garten des Hotels ein. Was machst du hier, sprach mich da plötzlich eine mir gut bekannte, fröhliche Stimme an, August Thaler lachte mir ins Gesicht. Wie lange haben wir uns nicht gesehen, antwortete ich und streckte ihm aufstehend meine Hand entgegen. Das sind wohl schon

zehn Jahre, dabei bin ich schon zum zweiten Mal hier in Thayaegg. Du wirst es nicht glauben, aber heute Abend beginne ich mit einem dreitägigen Schamanenseminar. Der Waldviertler Boden eignet sich wunderbar, um in die Anderswelt einzukehren. Ich erinnerte mich an das einzige Seminar, das ich bei August Thaler absolviert hatte. Auch damals hatte das therapeutische Zusammensein an einem Strom stattgefunden. Ich hatte Thaler um eine schamanische Sitzung gebeten, psychisch so in mir befangen, dass ich keine Initiative für eine systemische Sitzung aufzubringen in der Lage war. Tatsächlich war Thaler nach der schamanischen Sitzung am Ende seiner Kräfte gewesen. Ich wäre heute gerne dabei, kam es aus mir heraus, ohne dass ich Erwägungen angestellt hatte. Ebenso bedenkenlos nickte Thaler. Wir beginnen um 18.00 im Schloss Hohentayaegg, ich habe das Gefühl, dein Dabeisein wird der Gruppe einen schönen Rückhalt geben. Gerade im Sommer verirren sich die kuriosesten Typen hier in den Norden und beginnen mich mit ihrem esoterischen Geschwätz zu drangsalieren. Nach Thalers Abschied verbrachte ich die drei Stunden bis zum Seminarbeginn sinnierend auf dem Hotelzimmerbett. Irgendwie war Thaler verändert. Ich war gespannt, ob die Ausformung seines Schamanismus sich sehr von dem damals Erfahrenen unterscheiden würde. In jedem Fall unterschied sich sein schamanisches Heilen erheblich von dem, was sich in anderen schamanischen Zirkeln abspielte. Wer sich nach Federnschmuck und ähnlichem umsah, war enttäuscht, Thaler trat meist in leichten Jeans und einem Sakko auf, dessen er sich für den Ausnahmezustand der schamanischen Arbeit entledigte. Mit den Jahren hatte er es erlernt, wie selbstverständlich und bei Bedarf ganz unvermittelt in die sogenannte Anderswelt hinüber zu wechseln. Bei der Gruppenarbeit bediente er sich aber einer Trommel, die er selbst während seiner Trance schlug. Ich war reichlich gespannt auf den Abend.

Peter Reutterer, 1956 in Waidhofen a.d.Thaya geboren, bis zum achten Lebensjahr im Waldviertel aufgewachsen. Lebt in Bergheim bei Salzburg als Autor und Kulturvermittler. Verschiedene Auszeichnungen und mehrere Buchveröffentlichungen.

Im Verlag Bibliothek der Provinz erschienen:

Forsthaus, *Kurzprosa*

Filmgänger, *Kurzprosa*

Lokalausweis, *Kurzprosa*

Schräglage, *Satiren*

Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst und Musikalien